

Dagmar Kift (Hrsg.), *Kirmes – Kneipe – Kino. Arbeiterkultur im Ruhrgebiet zwischen Kommerz und Kontrolle (1850–1914)*, Schöningh Verlag, Paderborn 1992, 258 S., geb., 58 DM.

Der Sammelband zur »Geschichte der Vergnügungen im Industriezeitalter« (Vorwort) versucht, die etwas erlahmte Arbeiterkulturforschung voranzutreiben. Im einleitenden Beitrag zur Einschätzung der bisherigen Forschungsergebnisse formuliert die Herausgeberin den Anspruch des Bandes: Der Arbeiterkulturbegriff soll für das Freizeitverhalten der Arbeiterschaft fruchtbar gemacht werden. Wie auch ausführliche Anmerkungen belegen, sind allerdings die Sozialgeschichte der Freizeit und die kulturellen Äußerungen der Arbeiterschaft außerhalb der organisierten Bewegungen nicht ganz so vernachlässigt, wie hier der Eindruck erzeugt wird. Trotz solcher etwas zu nuancierter Einschätzungen bereichert der Band unser Wissen über den Gesamtzusammenhang der Lebensweise der Arbeiterschaft. Leider erfolgt aber keine Definition von »Freizeit« – Freizeit erscheint als arbeitsfreie Zeit, als Zeit außerhalb der Wohnung (und der Familie bei zahlreichen männlich dominierten Freizeitaktivitäten) und als relativ frei gestaltbar. Exemplarisch zeigen die Beiträge die Bedeutung des Freizeitverhaltens der Arbeiterschaft. Dabei wird deutlich, daß auch die Vergnügungen, in denen viele Teilkulturen miteinander verflochten waren, zur Herausbildung von Klassenbewußtsein beitrugen, weil die Arbeiterschaft sich auch jenseits von Arbeitsplatz und Wohnung den Reglementierungen der Gegner proletarischer »Ausschweifungen« erwehren mußte.

Im Vordergrund der Beiträge stehen Erscheinungsformen einer klassenübergreifenden Popularkultur, der Beteiligung der Arbeiterschaft an dieser und damit gewissermaßen das Konsumverhalten der Arbeiter in ihrer Freizeit. Anschaulich analysiert E. Kosok die Herausbildung ruhrgebietstypischer Gaststättenformen und das Unterlaufen der Einschränkung von Tanzlustbarkeiten als Konsequenzen behördlicher Reglementierung. U. Linse untersucht die »Animierkneipen«, die in der zeitgenössischen Wahrnehmung als besondere Gefahrenherde für Trunksucht und Unzucht galten. Dabei entsteht ein Stimmungsbild über diesen Ort des Alkoholkonsums, der Arbeitersexualität und der Prostitution, welches überhaupt nicht dem Bild einer proletarischen Gegenkultur entspricht. In seiner Sozialgeschichte des Kinos zeigt J. Kinter die anfängliche Einbindung des neuen Mediums in die städtischen Unterhaltungsformen und Traditionen der populären Schauvergnügen und schließlich dessen Übergang in die bürgerlich dominierte Konsumgüterindustrie. H. Groschopp macht anhand der Arbeiterpresse deutlich, daß diese – befangen im Selbstverständnis der Arbeiterbewegung als rein politisch-kämpferischer Bewegung – dem »Bedürfnis werktätiger Menschen nach Unterhaltung und Entspannung« nicht entgegenkam und in all ihren Beiträgen erzieherisch wirken wollte. Daraus resultierte schon bald ein wachsender Rückstand gegenüber der Generalanzeiger- und Massenpresse. Den Wandel der (bürgerlichen) Kulturvereine zu einer Vereinskultur als beliebig wahrnehmbarem Angebot kollektiver Freizeitgestaltung thematisiert U. Krey. Die Anfänge einer konsumorientierten Massenkultur boten der Arbeiterschaft einerseits eine Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten, und andererseits zeigte sich eine soziale Polarisierung. R. Jessen analysiert die Gewaltkriminalität am Beispiel der Körperverletzungsdelikte im Ruhrgebiet. Überwiegend handelte es sich hier um die Eskalierung von Alltagskonflikten in einer männlich dominierten, aufgrund der schwerindustriellen Arbeitswelt und der ländlichen Traditionen der Zuwanderer gewaltbereiten Arbeiterkultur. Als Teil der kulturellen Dimension des Klassenkonflikts war die Wahrnehmung von Gewaltkriminalität auch Produkt der Normensetzung durch die bürgerliche Öffentlichkeit und der sozial selektiven Disziplinierung durch die Obrigkeit.

In ihrer Abgrenzung von der Arbeiterbewegungskultur gehen einige Beiträge zu weit und auch ist ihnen eine etwas idyllisierende Perspektive nicht ganz abzusprechen. Beispiels-

weise werden die männliche Dominanz, die perspektivlose Verdrängungsfunktion und die Frauenfeindlichkeit mancher Vergnügung kaum sichtbar gemacht. Insbesondere im Beitrag von L. Abrams zur Entwicklung der kommerziellen Arbeiterkultur findet sich eine Argumentationsfigur, die schon aus der Geschichtsschreibung über die »andere Arbeiterbewegung« bekannt ist: Verschiedene Akte unangepaßten Verhaltens werden als Widerständigkeit gegen die Zumutungen des Industrialisierungsprozesses interpretiert. In dieser Perspektive gelten dann Alkoholkonsum, Schnapskasinos, »Schmutz- und Schundliteratur«, Schnulzen im Kino oder gewalttätige Formen der Konfliktaustragung als situationsadäquate Verhaltensweisen, während die Arbeiterbewegung, bürgerliche Sozialreformer und Obrigkeit als wirklichkeitsfremde Moralapostel erscheinen. Klar weist nur R. Jessen auf dieses Spannungsverhältnis zwischen proletarischer Subkultur und den Verhaltensanforderungen der Arbeiterbewegung hin.

Wenig oder eher indirekte Aussagen enthält der Band über die Differenziertheit der Arbeiterschaft und über ein möglicherweise gruppenspezifisches Freizeitverhalten. Stimmt vielleicht der Vorwurf der Arbeiterbewegung, daß vorrangig entwurzelte, desorientierte Arbeitskräfte von kommerziellen Freizeitangeboten angesprochen wurden? Wie verhielten sich ältere, qualifizierte und familiär gebundene Arbeitskräfte, die eine starke Gruppe in den Arbeiterbewegungen stellten? Eine Ausnahme stellt hier der Beitrag M. Schäfers dar. Der gelungene Versuch der Charakterisierung des katholischen Arbeitermilieus im Ruhrgebiet behandelt eine bislang noch recht vernachlässigte Arbeitergruppenkultur. Schäfer kann Entstehung, Stabilität und Veränderungen dieses Milieus mit dem spezifischen Charakter des Industrialisierungsprozesses des Ruhrgebiets sozial und regional differenziert begründen und bereits vor dem Ersten Weltkrieg Tendenzen nachlassender Wirkungsmächtigkeit nachweisen.

Trotz und wegen der genannten Kritikpunkte ist der Band anregend, behandelt eine Reihe neuer Bereiche der proletarischen Existenz und trägt zur Analyse der kulturellen Entwicklung im Industriezeitalter bei.

*Stefan Goch, Gelsenkirchen*

Armin Triebel, *Zwei Klassen und die Vielfalt des Konsums. Haushaltsbudgetierung bei abhängig Erwerbstätigen in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts*, 2 Bde., Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1991, Bd. 1: 416 S., brosch., Bd. 2: 383 S., brosch., zus. 48 DM.

Armin Triebel hat mit seinem zweibändigen, leider etwas unhandlich formatierten Werk eine Bilanz langjähriger Forschung vorgelegt. Er liefert damit zugleich den Beweis dafür, welche differenzierte Ergebnisse eine EDV-Aufbereitung auch bereits veröffentlichter historischer Massendaten liefern kann. Die von ihm herangezogenen und im zweiten Band näher dargestellten Quellen historischer Haushaltsrechnungen hat er in mühevoller Kleinarbeit, auch das wird im zweiten Teil näher erläutert, kodiert, von Ungereimtheiten und kleineren Fehlern bereinigt und in ein Set von Massendaten verwandelt, das als Ausgangsbasis für seine detailreiche Analyse dient. Daß er sich dabei weitgehend auf die Methoden der deskriptiven Statistik stützt, betont zugleich die Bedeutung, die in der gesamten Historiographie einer exakten Tabellenanalyse zukommt, wie auch deren Vorrang vor der Anwendung komplexer statistischer Verfahren.

Als Grundlage seiner Untersuchung des differentiellen Konsumverhaltens dient Triebel die Berufsangabe des jeweiligen Haushaltsvorstandes, die in der Mehrzahl der Fälle erstaunlich präzise erfaßt wurde. Triebel macht aus der notwendigen Gruppierung seiner insgesamt mehr als 1 600 verschiedenen Berufsbezeichnungen sozusagen ein Buch im Buch,